

Konrad K r i m m und Maria Magdalena R ü c k e r t (Hgg.): *Zisterzienserklöster als Reichsabteien*. Oberrheinische Studien Bd. 36. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein. Ostfildern (Thorbecke) 2017. 183 S., zahlr. Abb.

Klöster sind Orte der Bescheidenheit und religiöser Meditation. Das gilt im Besonderen auch für den zu Beginn des 12. Jahrhunderts begründeten, auf benediktinischer Tradition fußenden Orden der Zisterzienser. Ein wenig verwirrt stehen wir heute gelegentlich vor den herrlichen Bauwerken, die uns der Orden hinterlassen hat. Anscheinend war der im 17. und 18. Jahrhundert herrschende Zeitgeist mächtiger als das von den Ordensgründern ausgehende Gebot der Armut und der Selbstentsagung.

Das hängt vor allem wohl auch damit zusammen, dass die Geistlichkeit, Bischöfe und Äbte, eine erhebliche Macht besaßen und in mancher Hinsicht mit den weltlichen Fürsten konkurrierten. In diesem Zusammenhang lohnt es, sich ihre Stellung im Rahmen der Verfassung des Alten Reiches vor Augen zu führen. Dass dies eine enorm schwierige Aufgabe ist, beweist erneut das von Konrad Krimm und Maria Magdalena Rückert herausgegebene Buch über die süddeutschen Zisterzienserklöster als Reichsabteien. Besondere Berücksichtigung finden u. a. Salem nahe dem Bodensee, Kaisheim bei Donauwörth und Ebrach bei Bamberg. Das Buch geht zurück auf wissenschaftliche Vorträge, die im Jahr 2010 bei einer Tagung in Salem gehalten wurden. Wieder bestätigt sich das geflügelte Wort aus der Feder des Staatsrechtslehrers Samuel von Pufendorf (1632–1694), der das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als „*einen irregulären und einem Monstrum ähnlichen Körper*“ charakterisierte.

Worum geht es? Das Klosterleben im engeren Sinne spielt hier nur eine untergeordnete Rolle. Besonderes Gewicht legen die Autoren auf die Stellung der einzelnen Klöster im Beziehungs- und Machtgeflecht zwischen Kaiser und Reich auf der einen und den nach Besitz und Macht strebenden Landesfürsten auf der anderen Seite. Das intensive Quellenstudium beweist, dass eine lehrbuchmäßige Abgrenzung zwischen Reichsunmittelbarkeit und Landständigkeit kaum möglich ist. Über die Jahrhunderte führten die überaus komplizierten Rechtsverhältnisse zu ständigen Auseinandersetzungen. Wolfgang Wüst schildert, dass es für die Klöster und die sie regierenden Äbte darum ging, ein hohes Maß an Selbstständigkeit zu bewahren, ohne auf den überlebensnotwendigen Schutz von außen verzichten zu müssen.

Die Klöster beriefen sich immer wieder auf die ihnen schon vor langer Zeit vom Kaiser bewilligten Schutzprivilegien. Sie dienten ja auch als Beweis dafür, dass sie zu den Reichsklöstern zählten bzw. die Reichsunmittelbarkeit beanspruchen durften. Salem hatte dieses Ziel bereits sehr früh erreicht. Im Fall des Klosters Kaisheim – als Beispiel – dauerte der Kampf aber bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 hatte sich die Angelegenheit dann endgültig erledigt.

Die gemeinsame Herkunft und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Zisterzienserklöster stärkten deren Einfluss. Alle hatten ihre Wurzeln in der Klostergründung von Cîteaux in Burgund; für alle galten die gleichen moralischen, geistlichen und organisatorischen Grundregeln. Das schloss freilich nicht aus, dass es gelegentlich auch zu Konflikten untereinander kam. Beispielhaft sind hier die Rangstreitigkeiten zwischen Salem und Wettingen (Kanton Aargau) zu nennen oder auch der Streit um die Befugnisse zwischen dem Kloster Salem und den ihnen infolge eines Paternitätsverhältnisses untergebenen zisterziensischen Frauenklöstern.

Der Druck seitens der Landesherren wurde oft als Bedrohung empfunden. „*Der beste Schutz gegen die drohenden [...] Bevormundungen konnte letzten Endes nur eine Kongregation sein, die dann ihrerseits die päpstliche Approbation erlangte.*“ (Uli Steiger) Die so entstandene Oberdeutsche Zisterzienserkongregation hatte dem Abt von Cîteaux und dem dortigen Generalkapitel unbedingten Gehorsam zu leisten.

Die Reichsunmittelbarkeit der Klöster beruhte auf Gegenleistungen unterschiedlicher Art. Der Kaiser erwartete, dass er mit seinem zahlreichen Gefolge in „seinen“ Klöstern bei Bedarf gastliche Aufnahme fand. So entstanden in einer Reihe von Klöstern prunkvolle und repräsentative Säle, sogenannte „Kaisersäle“, in denen der Monarch angemessen wohnen und seinen

Amts- und Repräsentationsgeschäften nachgehen konnte. Ulrich Knapp weist darauf hin, dass nicht alle so benannten Prunksäle diesen Namen verdienen, weil sie u. U. auf andere hohe Würdenträger gemünzt waren. Immerhin, der Salemer Kaisersaal verdient eine detaillierte Beschreibung. Sie wird durch zahlreiche dokumentarische Fotos ergänzt.

Das schwierige Verhältnis zwischen dem Reichskloster Salem und dem Herzogtum bzw. Erzherzogtum Österreich nimmt Konrad Krimm in seiner Abhandlung noch einmal auf. Das Verhältnis war und blieb zwiespältig. Dabei ging es oft auch um Geld. Habsburg war die unverzichtbare Schutzmacht und die bedrängende Herrschaft zugleich. Der Instanzenapparat in Wien konnte für den Abt nützlich sein. Andererseits erschien das Oberamt in Stockach oft lästig. Krimm spricht – zu Recht – vom „*fernen und nahen Kaiser*“. Für Letzteren las man im Kloster sogar Seelenmessen.

Mit den zisterziensischen Frauenklöstern befasst ich Maria Magdalena Rückert ausführlich. Für den Historiker und den Leser des Buches ist vor allem interessant, wie sich das Verhältnis zum Männerkloster Salem entwickelte. Es war gekennzeichnet durch die sogenannte Paternität, eine Art Vater-Tochter-Verhältnis, das dem Abt von Salem bestimmte Herrschafts- und Aufsichtsrechte einräumte und den Nonnen Hilfe und Schutz bot. Existenziell wichtig war auch die wirtschaftliche Unterstützung durch das Vaterkloster. Das galt vor allem für das 18. Jahrhundert, als die Klausurvorschriften für die Zisterzienserinnen verschärft und sie weitestgehend auf das geistliche Leben beschränkt wurden. Das stärkte die Stellung des Salemer Abtes noch einmal deutlich.

Die durch Napoleon eingeleitete bzw. erzwungene tiefgreifende Reform änderte fast alles. Volker Rödel beschäftigt sich mit der Entwicklung um das Jahr 1803, das Jahr des Reichsdeputationshauptschlusses. Insbesondere betrachtet er die weitere Geschichte von Salem und von Bronnbach im Taubertal. Fast alle Klöster wurden aufgelöst. Eine seltene Ausnahme bildete Lichtenthal (Baden-Baden) durch seine besondere Verbindung zum Haus Baden. Der radikale Einschnitt wurde begünstigt durch die vielfach herrschende, vom Zeitgeist der Aufklärung begünstigte Auffassung, dass die Klöster als Ausdruck der Rückständigkeit galten. Der geistliche Besitz wurde säkularisiert und weltlicher Nutzung zugeführt. Kunst- und Bildungsgut gelangte oft an Universitäten und Schulen; Kirchengesamtheit und die Gewänder der Geistlichen kamen den Kirchengemeinden zugute.

Bekanntlich wurde Salem landesfürstliches Schloss und ist heute Sitz einer bekannten Internatsschule. Bronnbach beherbergte seit 1855 den abgedankten portugiesischen König Dom Miguel I. Die Anlage befindet sich seit 1986 im Besitz des Main-Tauber-Kreises.

Das mit viel Fleiß und großer Sachkenntnis erarbeitete Buch richtet sich an alle, die sich für das komplizierte Verfassungsrecht des Alten Reiches, den politischen Rang der Klöster innerhalb dieses Geflechts und für die süddeutsch-oberdeutsche Regionalgeschichte interessieren.

*Kurt Schreiner*

Repräsentation und Erinnerung. Herrschaft, Literatur und Architektur im Hohen Mittelalter an Main und Tauber. Hg. von Peter Rückert und Monika Schupp in Verbindung mit Goswin von Mallinckrodt. Stuttgart (Kohlhammer) 2016. 329 S., Abb.

Der vorliegende, mit zahlreichen Farbabbildungen sowie einfarbigen Grundrissen und Rekonstruktionszeichnungen sehr ansprechend gestaltete Band vereinigt in sich sämtliche Vorträge einer am 24./25. Oktober 2014 im Kloster Bronnbach und auf der nahen Gamburg bei Wertheim (Main-Tauber-Kreis) abgehaltenen internationalen wissenschaftlichen Tagung. Eingeladen hatten das Landesarchiv Baden-Württemberg sowie die Universitäten Mannheim und Heidelberg, erschienen waren rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, teils von weither, teils aus der unmittelbaren Umgebung an Main und Tauber angereist. Die beiden Tagungsstätten, großartige monumentale Zeugnisse der sakralen und herrschaftlichen Kultur des hohen Mittelalters, waren nicht zufällig gewählt. Die bereits 1986 auf der Gamburg entdeckten spektakulären, in die Zeit